

Weinvorrathes bot, halb scherzhaft, halb verweisend: „Hier ist das wahre Tyrannenblut! Daran ergötzt euch, aber alle Mordgedanken laßt mit aus dem Hause!“ Goethe schloß sich ihnen und ihrem Freunde, dem Grafen Haugwitz, als Reisegefährte zunächst auf einigen Ausflügen nach Darmstadt, sodann auf einer längern Reise über Mannheim und Karlsruhe nach der Schweiz an. Schon in Darmstadt und Mannheim zeigte sich manche Differenz in Bezug auf sittliche Begriffe und Betragen. Goethe konnte zwar übermüthig sein, aber er beobachtete dabei immer eine gewisse Grenze des Sittlichen und Wohlstandigen und alle Excentricitäten, die ihm gemacht und erkünstelt schienen, waren ihm verhaßt. In Darmstadt hatten die Grafen durch öffentliches Baden Anstoß gegeben; bei einem Trinkgelage im Gasthose zu Mannheim schleuderte Friedrich Leopold das Glas, aus dem er auf das Wohl seiner „Seltide“ getrunken, an die Wand und nöthigte so die Uebrigen, das Gleiche zu thun; in Karlsruhe aber konnten sich die beiden übermüthigen Junker nicht enthalten, selbst die Markgräfin in bedenklicher Weise zu necken. Goethe suchte sich diesem Treiben seiner Reisegenossen zu entziehen, indem er in Karlsruhe, wo sich auch Karl August und Louise befanden und wiederholt die Hoffnung auf baldiges Wiedersehen in Weimar aussprachen, unter geeignetem Vorwande längere Zeit verweilte, während die Gefährten in die Schweiz vorausreisten⁴³⁾. Auch seinen Schwager Schloffer in Emmendingen besuchte Goethe, doch erhielt er hier nur trübe Eindrücke, da die beiden Gatten freudenlos neben einander hinklebten und die anderweitigen gesellschaftlichen Verhältnisse des kleinen Wohnortes der Schwester keinerlei Ersatz für das im Hause fehlende Glück bieten konnten.

In Zürich traf er mit seinen gräflichen Reisegenossen wieder zusammen; aber Goethe zog es bei dem immer schärfer hervortretenden Gegensatz der Ansichten und Gewohnheiten vor, getrennt von ihnen zu wohnen. Dagegen verkehrte Goethe um so inniger mit Lavater, dem er bei seinen „Physiognomischen Fragmenten“, welche um die Zeit nahezu im Drucke vollendet waren, die tüchtigste Beihilfe geleistet hatte⁴⁴⁾. Auch dem ehrwürdigen, fast 80jährigen Bodmer stattete Goethe in dessen herrlich auf einer Anhöhe gelegenen Wohnung einen Besuch ab. In Gesellschaft seines Landsmannes und Freundes Passavant, später reformirten Predigers in Frankfurt, trat er nun seine Alpenreise an, die ihn tiefer in die Schweiz führte, während die Grafen Stolberg in Zürich zurückblieben, um hier noch eine Zeit lang ihr loses Treiben und namentlich zum Verdruß der ehrbaren Züricher ihr Baden im offenen See fortzusetzen. Goethe gelangte in

Gesellschaft seines neuen Reisegefährten über Maria Einfeldeln am 16. Juni nach Schwyz, erstieg den Rigi bis zum Birrhöuse und setzte dann die Reise über den Vierwaldstätter See nach dem St. Gotthardspasse fort, von dessen Höhe er (den 22. Juni) sehnsüchtig in das Thal hinabschaute, durch das die Straße nach Italien führt. Aber den Vorschlag Passavant's, die Reise nach dem schönen Süden fortzusetzen, wies er zurück, da die Sehnsucht nach Lili, die grade in diesem Augenblicke durch ein ihm von ihr geschenktes, am Halse getragenes goldenes Herzchen lebhafter als je geweckt wurde, stärker war als die nach Italien. Er trat den Rückweg an, der ihn wieder über den Vierwaldstätter See, Rätinacht und Zug und von da durch das Sillthal abermals nach Zürich führte. Von hier stattete er seinem lieben Strasburg, wo er die „dritte Wallfahrt nach Erwin's Grabe“ schrieb und mit den ältern Freunden Salzmann und Lenz zusammentraf, einen Besuch ab und am 25. Juli war er wieder in Frankfurt.

Schon vor seiner schweizer Reise waren am Himmel seiner Liebe manche düstere Wolken aufgezogen. Im Goethe'schen Hause scheint Lili keineswegs eine persona grata gewesen zu sein; Goethe's Vater nannte sie eine „Staatsdame“ und Goethe's Schwester eiferte gegen die Verbindung mündlich und schriftlich und mit besonderem Nachdrucke that sie dies bei ihres Bruders Besuche in Emmendingen. Goethe hebt einmal als Grund seiner spätern Trennung die sehr profane Ansicht hervor, „daß junge Gatten sich keine Honigmonate versprechen dürfen, wenn sie nicht mit genugsamen Mitteln versehen seien.“ Lili puzte sich gern, wie es scheint, und liebte es, sich von jungen Männern den Hof machen zu lassen. Aber Niemand kann ihr etwas Begründetes vorwerfen; sie hat sich später ebenso vortrefflich als Gattin wie als Mutter gezeigt und sehr mit Unrecht ist sie von Lewes in ein falsches Licht gestellt worden. Goethe selbst nennt sie einmal die „Mäßige, Liebe, Verständige, Schöne, Tüchtige, sich immer Gleiche, Neigungsvolle und Leidenschaftslose.“ Sie liebte in Goethe vielleicht mehr den Menschen als den Dichter, während den Wünschen ihrer Mutter die Partie mit Goethe nicht ganz entsprechen mochte. Ihr Hauswesen war auf den Schein eingerichtet, glänzend nach Außen; die Grundlagen waren hohl, wie auch der bald nachher erfolgte Zusammenbruch des Hauses deutlich genug bewies. Die Goethe'sche Familie war wohlhabend, aber nach frankfurter Maßstabe nicht reich. Der noch lebende frankfurter Buchhändler Jügel, der sich mit einer Nichte Lili's, mit Marie Schönmann vermählt und daher die beste Gelegenheit hatte, die Familienpapiere einzusehen, deutet diese Abneigung der Mutter Lili's gegen die projectirte Heirath an, wenn er bemerkt, daß in diesen Papieren Goethe (der „berühmte Goethe“, wie es an der betreffenden Stelle heißt) „zwar ein Mann von großem Genie, einnehmender Lebenswürdigkeit und eigenthümlicher Originalität“ genannt werde, daß es dann aber weiter heiße, die Mutter „als eine praktische, in Allem sich Rechenschaft gebende Frau, habe bald die Ueberzeugung gewonnen, daß Goethe, ungeachtet seines

43) So berichtet W. von Bippen in seinen „Gutiner Skizzen“ (Weimar 1859.) in dem den Grafen Friedrich Leopold von Stolberg betreffenden Abschnitte; nach J. W. Schaefer trennte sich Goethe erst in Strasburg auf eine Zeit von seinen Gefährten, „um einen Seitenweg einzuschlagen.“ 44) Die von Goethe herrührenden Zusätze und Abschnitte findet man in Hirzel's „Fragmenten aus einer Goethebibliothek“ S. 11 fg. verzeichnet. Von Goethe sind u. A. die Abschnitte, welche von dem Geschlechtsunterchiede der Menschen von den Thieren und von Thiersehäbeln handeln.

Geistes und seiner glanzvollen Eigenschaften nicht der Mann gewesen sei, der das Glück ihrer Tochter hätte begründen können“⁴⁵).

Es fehlte mithin von beiden Seiten nicht an Duellen zu Mißverständnissen und Zerwürfnißen; doch ließen sich dadurch die beiden Liebesleute nicht irre machen; die Erinnerung an Lili begleitete den Dichter auf der ganzen schweizer Reise und war, wie oben mitgetheilt, sogar die Ursache, daß er seinen Weg nicht weiter nach Süden verfolgte. Sie erklärte, mit ihrem Verlobten, wenn es sein müßte, selbst nach Amerika zu gehen und mit welcher Leidenschaft er ihr zugethan war, das beweisen seine Briefe an Auguste Stolberg, die von den glühendsten, freilich auch mit quälerischen eifersüchtigen Aufwallungen abwechselnden Empfindungen fast im Uebermaße erfüllt sind. Und zur Eifersucht scheint ihm der Schwarm männlicher Besucher, welcher namentlich zur Meßzeit das Schönemann'sche Haus füllte, Anlaß genug gegeben zu haben und aus dem Verdrusse hierüber ging auch sein bekanntes Gedicht „Lili's Park“ hervor. Es ist immer schlimm, wenn einem Dichter seine Geliebte zu einem solchen Gedichte nur Anlaß gibt. Im August verkehrten beide noch aufs Innigste, er begleitete sie ins Freie, schrieb auf ihrem Zimmer seine Briefe, dichtete an sie die Lieder: „Herz, mein Herz, was soll das geben?“ und „Warum ziehst du mich unwiderstehlich;“ aber gegen die Mitte des September traten ernsthafte Verstimmungen ein. Die Liebenden schmollten mit einander; er fand ihren wenn auch noch so unschuldigen Umgang mit so vielen jungen Männern lästig und unpassend und sie seine Eifersucht lächerlich. Hierin wird man die Hauptursache der nun bald erfolgenden Trennung zu suchen haben. Goethe war gewohnt, seine Liebesverhältnisse mit zu dichten und seine Empfindungen zu einer schwindelnden Höhe zu steigern; aber wie er selbst im hohen Alter im vierten Bande von „Dichtung und Wahrheit“ sagt: „Auf dem Gipfel der Zustände hält man sich nicht lange,“ d. h. auf zu unnatürliche Anspannung folgt naturgemäß Abspannung, auf einen revolutionären Zustand der Empfindungen nothwendig eine Reaction. Schon im September sieht er Lili, ohne mit ihr ein Wort zu reden; er drückt gegen Auguste von Stolberg bereits den Wunsch aus, ein so drückendes Verhältniß los zu sein, aber doch zittert er vor dem Augenblicke, wo sie ihm „gleichgültig,“ er „hoffnungslos“ werden könne. Aber bereits am 8. Oct. schreibt er, sein Herz sei weder warm noch kalt; die Liebe war also erloschen. Auch Schwester Cornelia ließ nicht ab, in „schmerzlich-mächtigen“ Briefen Mißtrauen gegen Lili in Goethe's Herz zu säen und auf Auflösung des Verhältnisses zu dringen. Hierzu kam Goethe's bekannte Abneigung gegen die Ehe, die noch dadurch wesentlich vermehrt wurde, daß er in den ihm nächsten Kreisen so viele unglückliche, freudenlose Ehen zu beobachten Ge-

legenheit hatte. Es war ihm um die Liebe als eine seine poetische Zeugungskraft befruchtende und anregende Leidenschaft, nicht um die Ehe zu thun. In dieser ihm natürlichen Antipathie gegen die Ehe, die er erst spät und zum Theil in Folge äußerer Umstände und Rücksichten überwand und in der schon angegebenen Entfremdung der Gemüther wird man viel mehr den Grund zu der Auflösung des Verhältnisses zu suchen haben als in dem von Goethe selbst angegebenen, spießbürgerlichen Motiv, daß „Mangel an Mitteln“ die „Honigmonate“ stören könnte. Man muß alle diese Umstände in Betracht ziehen, um Goethe einigermaßen zu entschuldigen, weil man ihn sonst leicht der Flatterhaftigkeit, auch wol der berechnenden Selbstsucht zeihen, ihn sogar im Verdachte haben könnte, daß er bei seiner in Aussicht stehenden Ueberiedelung nach Weimar anfang, das Verhältniß mit Lili als eine Last zu betrachten, die er loszuwerden wünschte. Jedenfalls hatte ihm Lili mehr Anlaß oder doch Vorwand zum Bruche gegeben als Friederike Brion. Uebrigens hatte dies Verhältniß zu Lili für Goethe wenigstens den Erfolg, daß sie ihm einen neuen Zustand kennen lehrte, den Bräutigamszustand, über den er in „Dichtung und Wahrheit“ einige schöne Bemerkungen gemacht. Lili wurde, vielleicht gewichtigt und zur Besinnung gebracht durch den finanziellen Ruin des Hauses, wie schon bemerkt, eine treue und aufopfernde Gattin und Mutter. Den Bruch des Verhältnisses mit Goethe scheint sie sich keineswegs sehr zu Herzen genommen zu haben, denn schon bald darauf ging sie ein neues Verhältniß mit einem Herrn Bernard, und als dieser wegen zerrütteter Vermögensverhältnisse in die weite Welt ging, ein drittes mit Herrn von Türkheim, ihrem spätern Gatten, ein. Ihre Aufopferungsfähigkeit und Seelenstärke bewies sie in einer Zeit schwerer Prüfung und Trübsal, als sie aus Strassburg, wo ihr Gatte Maire war, zur Zeit der französischen Schreckensregierung nach Teutschland flüchten mußte, als elsassische Bäuerin verkleidet, das kleine Töchterchen an der Hand, ihr jüngstes Kind in ein Leinentuch gebunden auf dem Rücken tragend⁴⁶). Was Goethe betrifft, so hat er Lili immer ein treues, fast heiliges Andenken bewahrt, ja sogar im hohen Alter versichert: „Sie war in der That die erste, die ich tief und wahrhaft liebte. Auch kann ich sagen, daß sie die Letzte gewesen.“ Wenn dies nicht eine bloß romantische Illusion des Greises war, so müßte man freilich seine frühern Neigungen zu Anna Schönkopf, Friederike Brion und Charlotte Buff wie seine spätere zu Frau von Stein, die ihn ja in ganz ähnliche Aufregungen versetzten, für ganz etwas Anderes halten, als wofür er selbst sie ausgab. Vielleicht war es nur eine Caprice seines Alters, Lili gegen Gretchen, Friederike und Lottchen zu retten, die er selbst in seinen Poesien mit einem strahlenden Nimbus umgeben hat.

45) Vergl. Karl Jügel's Erinnerungen: „Das Puppenhaus. Ein Erbstück in der Gontard'schen Familie. Mit Lili's Portrait.“ (Frankfurt 1857.)

46) Näheres über diese wie über die spätern Lebensschicksale Lili's enthalten die oben angeführte Schrift Jügel's, Dünker's „Frauenbilder“ und dessen Aufsatz über Lili in Nr. 237—246 der „Blätter für literarische Unterhaltung.“ 1849.

Ein Liebesverhältniß wie das mit Lili, welches grade kurz vor dem Bruche seinen Höhepunkt erreichte, war auf Goethe's Schöpfungskraft stets von Einfluß und setzte sie nach Goethe's Bezeichnung in „neue Schwung.“ Er fertigte von einem Theile des Salomonischen hohen Liebes, dessen Inhalt seiner durch eigene Leidenschaft entflammten Phantasie so sehr entsprach, eine poetische Bearbeitung, von welcher sich eine Anzahl Bruchstücke im Nachlasse vorgefunden haben, schrieb gelegentlich einige Scenen am „Faust“ (wie Schaefer vermuthet die ersten Gespräche mit Mephistopheles, das Gespräch mit dem Schüler und die Scene in Auerbach's Keller) und entwarf den Plan zum „Egmont“, an dessen Ausföhrung er auch alsbald Hand anlegte. Bald konnte er seinem Vater, der dadurch eine besondere Neigung zu dieser neuen Art des Drama's gewann, einige Scenen vorlesen. Goethe versichert fogar, daß er das Stück schon im October „beinahe zu Stande gebracht.“ Von dieser ersten Bearbeitung, die wol wie der Götz nur aus einzelnen locker an einander gereihten Tableaux und Scenen bestanden haben mag, ist keinesfalls viel übrig geblieben.

Im September kam Zimmermann, der berühmte Arzt und Verfasser des vielgenannten Buches über die Einsamkeit, nach Frankfurt und wohnte im Goethe'schen Hause. Von dem noch so jugendlichen Goethe war er, wie damals Alle, die in des Dichters Nähe kamen, bezaubert; er nennt ihn „eins der außerordentlichsten und gewaltigsten Genies, die je in der Welt erschienen,“ und gedenkt auch noch in seinem Werke über die Einsamkeit seiner aufs Freundlichste. Namentlich hebt er in einem Briefe vom 29. Dec. hervor, daß Goethe seinen Aeltern gegenüber der beste Sohn sei und er erklärt, daß die in dem Goethe'schen Hause verlebten Tage die glücklichsten seines Lebens gewesen. Zimmermann hatte seine Tochter mit und von dieser erzählt Goethe, daß sie sich seiner Mutter zu Füßen geworfen und erklärt habe, sie wolle als Magd, als Sklavin zeitlebens im Hause bleiben, um nur der Härte und Tyrannei ihres Vaters zu entgehen, auch ihr Bruder sei, bemerkt Goethe, über diese Behandlung wahnsinnig geworden. Diese Mittheilungen sind für einen Mann, für den doch Goethe sonst die größte Achtung bezeugt, compromittirend genug, obschon Goethe Zimmermann's Benehmen gegen seine Kinder mit dessen Kränklichkeit und hypochondrischer Gemüthsart zu entschuldigen sucht. Goethe hat sich bemüht, diese Mittheilungen Goethe's durch Anführung von Thatfachen und von Stellen aus Zimmermann's Briefen selbst zu widerlegen⁴⁷⁾. Doch läßt sich schwer glauben, daß Goethe so unredlich gewesen sein sollte, dies Alles zu erfinden und aus der Luft zu greifen. Vielleicht war Zimmermann's Tochter etwas excentrischer Natur und gab sich augenblicklichen Verstimmungen zu leidenschaftlich hin; vielleicht malte Goethe's Mutter nach Art der Frauen, besonders derjenigen, die mit etwas starker Ein-

bildungskraft begabt sind, die Scene mit zu drastischem Binfel aus, um ihrem für dergleichen empfänglichen Sohne wieder einmal ein dramatisches Bild vor Augen zu stellen. Sie habe auch, wie Goethe weiter erzählt, ihrem Sohne zu verstehen gegeben, das Kind im Hause zu behalten, wenn er sich entschließen wolle, sie zu heirathen, was er aus Scheu, der Laune eines so tyrannischen Schwiegervaters zu verfallen, zurückgewiesen habe. Dabei war sie ihm aber doch plötzlich, wie er an Auguste von Stolberg schreibt, „das einzige Mädchen, deren Herz ganz in seinem Busen schlägt.“ Wenn man diese Briefstelle ernstlich nehmen wollte, was jedoch vielleicht gar nicht nöthig ist, so müßte man gestehen, daß Goethe eine ganz eigene Geschicklichkeit besaßen, sich über den Verlust der einen Geliebten im nächsten Augenblicke durch den Gewinn einer andern zu trösten. Zimmermann's Tochter war jedoch noch schneller vergessen als alle Vorgängerinnen.

Auch trat jetzt eine sehr ernsthafte Angelegenheit an ihn heran. Die weimarischen Herrschaften verweilten auf ihrer Rückreise einen Tag in Frankfurt und verabschiedeten mit Goethe, er möge den Kammerjunker von Kalb, der in Karlstrube zurückgeblieben, erwarten, um mit diesem nach Weimar zu reisen. Goethe nahm hierauf von seinen Bekannten, auch von Lili, Abschied und packte seinen Koffer. Aber Kalb traf nicht ein und Goethe, um sich nicht nach genommenem Abschiede sehen zu lassen, hielt sich nun ruhig zu Hause, arbeitete an Egmont und ging höchstens in der Dunkelheit des Abends aus. Dieser Zustand war ihm quälend genug und um ihm zu entgegen, beschloß er, in Uebereinstimmung mit dem Vater nach Heidelberg dem Kammerjunker entgegen zu reisen, falls aber dieser nicht einträte oder weiter keine Nachricht käme, den Weg nach Italien einzuschlagen; denn der alte Goethe zweifelte noch immer, daß man es von weimarischer Seite ernstlich meine. In Heidelberg traf ihn jedoch eine Staffette Kalb's von Frankfurt, die ihn hierher beschied. Goethe folgte dem Rufe, eilte nach Frankfurt zurück und reiste von hier mit Kalb nach Weimar, wo er am 7. Nov. 1775 Morgens 5 Uhr anlangte.

Ziemlich müßig wäre es, obschon man sich dazu versucht fühlt, Vermuthungen darüber anzustellen, was Goethe wol geworden sein möchte, wenn er dem Hofleben gänzlich fern geblieben wäre. Allerdings zog ihn dieses Hofleben, namentlich Anfangs, in einen Strudel oft ziemlich leerer Zerstreungen, schloß die Ecken seiner genialen Natur fast zu sehr ab, ver setzte, da der Unglaube und der frivole französische Witz in jenen Kreisen damals herrschend waren, seine bis dahin überwiegend gläubige, vertrauensvolle und enthusiastische Natur mit den Elementen skeptischer Reflexion oder abwägender Berechnung und machte ihn mehr und mehr geneigt, die Helden seiner Dichtungen unter den Charaktertypen eines gewissen Gesellschaftsabschnittes, statt unter den der Menschheit und ihrer Geschichte angehörenden Heroen zu suchen. Aber stets blieb ihm die Wirksamkeit im Sinne der Humanität auf ästhetischer, alle Seelenkräfte zur Harmonie stimmender Grundlage die höchste Aufgabe und vielleicht würden

47) In dem Aufsatze „Zur Chronologie und Biographie Goethe's“ in Nr. 50 der „Blätter für literarische Unterhaltung.“ 1857.